

scheinlich den Binsenrohrsänger (*Calam. aquatica*) wahrnehmen. Der Drosselrohrsänger, der nach der Aussage meines Begleiters ebenfalls hier vorkommt, war nicht zu sehen. Mein sehulichster Wunsch, einige Rohrsänger mitzunehmen, musste unerfüllt bleiben, da wir ohne Wasserstiefel und einen Hund die etwaige Beute nicht herausholen hätten können.

Nach Beendung des Rundganges begab ich mich noch in den Schlosspark in Frauenberg, wo nach Versicherung Hönigs der Halsbandfliegenfänger (*Musc. albicollis*) nistet. Zu meinem Leidwesen war es mir auch nicht vergönnt, diesen für mich neuen Vogel in der Natur zu beobachten. Ich sah nur ein Stieglitzpärchen, welches seine Jungen fütterte, und einige andere gewöhnliche Arten. Deshalb wandte ich meine Schritte wieder eiligst dem Jagdschlosse Ochrad zu, um die Sammlung weiter so eingehend als möglich zu besichtigen. Es war bereits 10 Uhr, als ich dort anlangte. Ich besuchte zuerst Herrn Hönig in seinem Laboratorium und hatte dabei Gelegenheit, denselben als tüchtigen Entomologen kennen zu lernen. Ein Tags zuvor erlegtes altes Männchen des Rallen- oder Schopfreiher (*Ard. ralloides*), das zweite Stück seit Hönigs Gedenken, erregte mein höchstes Interesse.

Sodann studirte ich in Begleitung des lebenswürdigen Custos die Sammlung so gut als möglich durch.

(Fortsetzung folgt.)

Künstliche Nistanlagen für Eisvogel, Wasserstaar, Uferschwalbe.

Von Staats von Waquant-Geozelles.

Nachdem ich Jahre lang mit gekauften und selbstgefertigten Nistkästen operirt und nach und nach glänzende Erfolge damit erzielt hatte, wagte ich es, auch für verschiedene andere Vögel, denen durch die Cultur ihre Nist-Gelegenheiten oder Nist-„Bedingungen“ mehr und mehr entzogen werden, künstliche Nistgelegenheiten zu schaffen. — Und ich habe wahrlich die geringe, aufgewendete Mühe nicht bereut; denn, wenn ich schon seit langem von allen, die „Nistkästen“ beziehenden Vogelarten dankbarst belohnt wurde, so waren meine Bemühungen, auch solchen bedrängten Vögeln, wie Eisvogel, Wasserstaar und Uferschwalbe, Nistgelegenheit künstlich zu schaffen, von fast sofortigem Erfolge begleitet.

Zunächst der arme, vielgeschmähte Eisvogel. — Derselbe ist hier in der weiteren Umgegend nicht selten, und da man sich hier der Fischerei so gut wie gar nicht annimmt; da man es ruhig gestattet, dass vielfach Enten auf den, gut mit Forellen belebten Gewässern gehalten werden, ja, — sogar den Flachs im Bachbette „rosten“ lässt, wodurch natürlich alljährlich Tausende von Fischen sterben, so nahm ich mich selbstverständlich des Eisvogels in Wort und Schrift mit bestem Erfolge an. — Sonderbar . . . um die Fischerei bekümmerte man sich einfach so gut wie gar nicht, wie soeben dargehan, — der Eisvogel aber, dieser wundervolle Kerl, wurde wo nur irgend möglich abgeschossen, „weil? . . . er schädlich sei!“ Nun?

ich hatte Gründe genug, unter sothanan Umständen eine Lanze für ihn zu brechen und diejenigen, welche gegen ihn eiferten, einfach tief zu beschämen.

Aber ich wünschte, diesen „smaragdnen Fischer“, wie ihn Hofrath Professor Dr. Liebe nennt, noch mehr in der Nähe zu haben und — habe ihn jetzt seit langem in unmittelbarer Nähe. Ich erreichte dieses sofort dadurch, dass ich im Februar ein schräges Bachufer durch wenige Spatenstiche senkrecht zurichtete und hatte die Freude, schon im folgenden April ein Pärchen Eisvögel sich dort erfolgreich ansiedeln zu sehen! Im nächsten Herbst stach ich den oberen Rand einer Mergelgrube ebenfalls senkrecht ab, und da die senkrecht zugerichtete obere Schichte aus reinem Lehm bestand, so wurde auch diese künstlich geschaffene Nistgelegenheit im nächsten Frühjahre bezogen.

In wie vielen Gegenden lebt der Eisvogel während des grössten Theiles des Jahres sein stillbeschauliches Fischerleben, ohne „Brutvogel“ zu sein — ohne Brutvogel „sein zu können“. Wie oft wird er in unseren Zeitschriften für diese oder jene engere Umgegend von Beobachtern aufgeführt mit den Worten: „Eisvogel: kommt vor; leider nicht als Brutvogel!“ — Ich bin der festen Ueberzeugung, dass gar mancher mitfühlende Vogelfreund sich und seinem Beobachtungsreviere den Eisvogel verschaffen kann, wenn er mein Vorgehen nachahmt und diesem Thiere „künstlich Nistgelegenheit“ einfach schafft. Am besten richtet man das Ufer oder die Sand-, Lehm- oder Mergelgruben schon im Herbst, oder doch sehr zeitig schon im Frühjahr zu, damit die Sache nicht mehr gar zu frisch aussieht.

Seit ich dem Eisvogel hier hilfreich Hand gereicht, scheint er mich nun auch belohnen zu wollen; denn alljährlich hält sich ein Exemplar, sowie die Brutzeit und die nachfolgende Familienfrage, resp. Familien-„Zusammengehörigkeit“ beendet ist, Monate lang dicht neben dem Hause an unserem Teiche auf und zeigt sich so wenig scheu, dass er seinen „Sitzplatz“ selbst dann nicht verlässt, wenn dreissig Schritte vor ihm Wasser geholt wird.

In unserem Teiche befindet sich kein einziger Fisch; aber hunderte der Larven der „grossen Wasserjunger“ und tausende von Rückenschwimmern (*Notonecta glauca*) und Wasserkäfer-Larven leben darin — und wer die ungemaine Raubgier dieser Insecten, ihren ungemainen, der Fischerei zugefügten Schaden genau kennen lernen will, der lege sich nur einmal einige „Aquarien“ an!

Da wird sich dem Auge des Beobachters ein gewaltiger „Kampf um's Dasein“ darbieten; denn er wird mit Staunen sehen, wie sehr die Larven der verschiedensten Wasser-Insecten gegen Fischlaich und gegen Fischbrut wüthen! — Vergreift sich doch die mit gefährlicher, sicherer Greifzange ausgerüstete, ungefähr vier Centimeter lange Larve der erwähnten „Wasserjunger“ selbst an Fischen, die ebenso lange sind als sie selbst, um sie, trotz allem Sträuben festzuhalten und zu zerkauen oder aus ihnen grosse Stücke herauszufressen! — Fische von der Grösse eines ausgewachsenen Stichlings

werden unbedenklich von diesem Raubinsect angegriffen und unfehlbar getödtet, wenn die Larve ihr Opfer am Schwanze oder einer Brustflosse packte!

Der allgemein bekannte Rückenschwimmer überfällt kleine Fischbrut und vernichtet oft ein halbes Dutzend Fischen an einem Tage. Letzteres Insect ist um so gefährlicher, als es keine Winterruhe hält, sondern Sommer und Winter hindurch mobil ist. Man kann dieses Insect leicht beobachten, wie es sich ganz vergnügt unter dem Eise mit seinen langen Ruderbeinen ruckweise umhertreibt und das Pflanzengewirr am Boden durchstößt. Sind keine Fische und sonstige kleine Lebewesen vorhanden, so geräth der Rückenschwimmer noch lange nicht in Noth; denn er ist ein „Allesfresser“ und nährt sich, wie mich meine langjährigen „winterlichen Aquarien-Beobachtungen“ gelehrt, im Falle der Noth auch von Pflanzstoffen, z. B. von Teichlinsen, Lemnaceae. — In stehenden Gewässern halten sich die Rückenschwimmer oft zu Tausenden auf und wie schädlich sie der Fischbrut alsdann sind, kann man sich denken. Hat doch ein Forscher, Simpson, im September 1846, einen 25 Meilen langen Zug dieses Insectes am Mississippi fliegen sehen! — Aus den Eiern einer verwandten Art backen die Mexikaner einen „Hantle“ genannten Kuchen, welcher — starken Fischgeschmack hat. — Hier in Deutschland werden oft gewaltige, stundenlange Züge der Wasserjungfer gesehen; ich sah einen solchen vor mehreren Jahren durch das Städtchen Salzhemmendorf ziehen, welcher über eine Stunde währte.

Doch kehren wir zurück — nicht zu unseren Aquarien, welche uns all' diese Beobachtungen ermöglichten, sondern zu meinem Teiche und „seinem“ Eisvogel! — Ich werde den Teich wieder mit Fischen besetzen und ich weiss, dass ich nichts mehr zu fürchten haben werde, als die genannten Wasserinsecten, deren Leben wir soeben gesehen haben; aber auch sie sind dem wichtigen Naturgesetz, „Kampf um's Dasein“ genannt, unterstellt — und dasjenige Geschöpf, welches ihnen wiederum am erfolgreichsten Abbruch zu thun vermag, das ist der arme, vielgeschmähte Eisvogel.

Ich werde mich nicht am Leben des Eisvogels vergreifen, „weil er anderswo unter Umständen schädlich werden kann!“ — Ich habe hier mit gutem Gewissen dem prächtigen Fischer Nistgelegenheit geschaffen und werde mich auch in Zukunft „meines“ Eisvogels freuen, wenn er auf Monate zu mir „auf Besuch“ kommt, um unstreitig die interessanteste Zierde meines Parkgewässers zu sein, zu sein mein „fliegendes Juwel!“ . . .

Gehen wir nunmehr zum zweiten, in der Ueberschrift genannten Vogel, zum Wasserstaar — *Cinclus aquaticus* — über. — Auch von ihm heisst es hier und da: „Kommt zuweilen in meinem Beobachtungskreise vor; aber nicht als Brutvogel.“ — Nun kann man aber auch dieser, nicht minder lieblichen Zierde unserer Bäche künstliche Nistgelegenheit schaffen und den Vogel zur dauernden Ansiedlung veranlassen. Zu diesem Behufe erforsche man, ob eine der Brücken im Reviere etwa nur aus schweren Steinen aufgeschichtet, d. h. ohne Mörtel, sondern etwa

nur mit Moos verbaut und oben mit Stämmen belegt ist, wie dies so häufig in den Feldmarken vorkommt. — Bei diesen Brücken wird man leicht einen überflüssigen Stein seitwärts oben unter der Balkenanlage entfernen können, und wenn die dadurch entstandene Höhlung gross genug ist für den „Monstre-Baumeister *Cinclus*“, wenn ausserdem das Wasser den „Durchlass“ der Brücke möglichst ausfüllt, so wird sich der reizende Vogel nur zu gern zur Besitznahme eines solchen, geeigneten Ortes bequemen.

Auch unter älteren, mit Mörtel aufgeführten Brücken ist leicht ein „baufälliger“ Stein absolut ohne Schaden zu entfernen und in sehr vielen Fällen wird man von etwaigen Privat-Besitzern solcher Brücken bereitwilligst die Erlaubniss zu solchen gänzlich belanglosen Vornahmen erhalten.

Ich habe hier in der Gegend mehrfache Erfolge zu verzeichnen. Vom Besitzer des Schlosses Schwäbber dahier erhielt ich Erlaubniss, einen Stein unter der Brücke zu entfernen und wird die Höhlung in diesem Jahre zum dritten Male von *Cinclus* benützt. — Ebenso eine Höhlung unter einer Brücke unweit des Dorfes Dehmke. — In der „Radkammer“ der Pulvermühle Reher dahier habe ich eine Balkenlücke veranlasst und Erfolg zu verzeichnen und eine andere Brücke endlich wurde gleich von vornherein entsprechend erbaut.

Mögen diese meine Erfolge ein „Vorschlag“ sein und bei vogelfreundlichen Männern möglichst viele Nachahmer finden!

Die Uferschwalbe — *Hirundo riparia* — ist an ebensolchen Stellen — und ebenso — wie der Eisvogel „künstlich anzusiedeln“ und kann man für sie weit leichter eine Erdwand oder einen „Bruch“ finden, da man nicht in der Nähe des Wassers zu bleiben braucht.

Auch diese Schwalbe wird in manchen Gegenden arg durch „Wasser correctionen“ bedrängt, und wenn kein Sand-, Lehm-, Mergel- etc. Bruch ihnen zur Verfügung steht, so wird eine solche Schwalben-Siedelung auch wohl ganz und gar verdrängt.

Im Frühjahr fliegen stets einzelne Paare weit umher und werden dann alle Wände und Brüche von ihnen genau auf ihre Nistbrauchbarkeit untersucht. Dies habe ich mehrfach beobachtet und habe ich deshalb mitten in einem Fichtenwalde die obere Lehmschichte eines Keuper-Sandsteinbruches für dieses anmuthende Geschöpf entsprechend zu gerichtet.

Niemals hatten sie vorher dort genistet, nisten können, heute brüten dort 17 Paare und haben mich daselbst manche Stunde erfreut, wenn ich „bei meinen Schwalben“ rastete!

Darf ich schliesslich noch einigen anderen Vögeln das Wort reden, so möchte ich allen denen, welche so glücklich sind, die den Wald so sehr durch ihr Gebahren verschönernde Hohltaube — *Columba oenas* — zu besitzen, dringend anempfehlen, nach Möglichkeit Versuche zu machen, diese Taubenart bei Zeiten an „künstliche Nistkästen“ zu gewöhnen. — So seheu sie auch ist, so habe ich sie hier dennoch schon in unmittelbarer Nähe einer stark-frequentirten Chaussée brütend gefunden und ebenso befand sich ein anderes Nest in einer hohlen

Eiche, direct über einem sehr begangenen Fusswege. — Einige Baumhöhlungen, welche ich mit Beil und Waidmesser für diese schönen Tauben zurichtete, bezw. aus denen ich das darin befindliche morsche Holz, Mule etc. entfernte, wurden alsbald von dem Vogel bezogen. — In einem anderen Walde, in welchem sie seit einem Jahrzehnt nicht mehr gewohnt, bürgerte sie sich sofort wieder ein, als darin eine grosse Anzahl von Staaren-Nestern durch Frevelhänd behufs Erlangung der „jungen Bruten“ roh „ausgehauen“ worden.

Ich betone: Die Staaren-Nester waren „roh“ ausgehauen und bezogen die Tauben die nunmehr entsprechend weitgewordenen Höhlungen, trotzdem der „Eingriff von Menschenhand“, d. h. Beilhiebe deutlich sichtbar und „Splitter“ vorstanden, waren.

In meinem eigenen, engeren Beobachtungs-Reviere war die Hohltaube seit 30 Jahren gänzlich verschwunden. — Seit diesem Frühjahr aber habe ich die Freude, sie in einer, von mir ausgehauenen Baumhöhle angesiedelt und meinem Revier einen „vertriebenen Vogel“ somit wieder zugeführt zu haben! — Kein „Ton des Waldes“ ist mir momentan anmuthender, als das „Ho-lup“ des bei mir nun ansässig gewordenen Hohltaubers!

Darum Versuche gemacht! erst durch ausgehängte, möglichst mit Rinde behaftete „Stammstücke“ und dann durch „gesagelte Bretter-Kästen!“

Der Erfolg wird nicht ausbleiben, haben doch hier bei mir selbst die misstrauischen Dohlen schon viermal künstliche Nistkästen bezogen!! —

Zuletzt möchte ich erwähnen, dass es gar viele Reviere gibt, in welchen man ohne Skrupel den Eulen künstliche Niststätten bieten kann. Das niedliche Steinkäuzchen — *Ath. noctua* — und die Schleiereule — *Str. flammae* — bewohnen hier bei mir seit Jahren an geeigneten Stellen ausgehängte Nistkästen und ein Mal habe ich auch den grämlichen Finsterling Waldkauz — *Syrnium aluco* — mit Familie zu Gaste gehabt.

Auch letzterer wird durch Forstcultur stellenweise arg bedrängt, zu Nutz und Frommen der schädlichen Nager, und wie sehr die Eulen für den Forst „am Platze“ sind, das habe ich häufig an solchen Stellen beobachtet, wo die „Mäuseplage“ arg grassirte. — So traten im Laufe der letzten Jahre mehrmals die Mäuse in den Forsten der Stadt Hameln verheerend auf; — alsbald waren (im Herbst) eine grosse Menge von Eulen an den gefährdeten Stellen, um sich an den Nagern förmlich zu mästen und sie zusehends zu vermindern.

An einer dieser Stellen habe ich in einer Reihe heller August-Nächte constatirt, dass, ausser einigen Waldkauz- und Steinkauz-Familien, nicht weniger als 33 Waid-Ohreulen — *Otus vulgar.* — sich versammelt hatten, welche dort so lange verblieben, bis die Mäuse verschwunden waren!

Gelegentlich einer Jagd im „Weentzer Bruche“ dahier wurde eine geradezu erstaunliche Menge von Wald-Ohreulen und sehr viele Waldkäuze bemerkt; — auch diese wurden damals durch eine grassirende Mäuseplage an jenen Ort gefesselt und der damals die Jagd leitende Herr Ober-Förster Gieseler sprach vor Beginn des Treibens die edlen Worte: „Drei

Thaler Strafe, meine Herren, zahlt derjenige, welcher auf eine Eule schiesst!“ —

Gehet hin und thuet desgleichen.

Sophienhof bei Grunenhagen, Juni 1892.

Vogelleben in Süd-Amerika.

Von Carl Lehl, Naturalist, Stralsund z. Z. Süd-Amerika.

(Fortsetzung)

Am See.

Mit Hilfe des Facao (Waldmesser) bahnten wir uns den Weg, der oft durch Moor ging, das mit wilden Bananen, Marantaceen und anderen Sumpfpflanzen bewachsen war, welche uns im Vorwärtskommen sehr hinderten, dann wieder durch dichtes Gestrüpp bis dicht an einen kleinen See. Es war im Januar, der Himmel hatte keine Wolke und die Sonnenstrahlen waren, obgleich es noch früh war, recht lästig und trieben uns den Schweiss aus allen Poren. Vor uns lag der spiegelglatte See, umgeben vom dichten Urwalde, in dem sich die riesigen Bäume spiegelten. Ein Raubvogel schoss durch die Baumkronen und brachte eine Gesellschaft Drosseln und Kasiken in Aufregung. Da erhob sich am gegenüberliegenden Ufer ein schöner weisser Reiher und setzte sich auf einen aus dem Wasser hervorragenden Zweig eines vom Sturmwind abgebrochenen mannesstarken Astes in Schlussweite nieder. Weil wir denselben vom Lande aus, falls er tödtlich getroffen, nicht bekommen konnten, so schossen wir nicht. Wir bewunderten noch das zarte Gefieder, die sogenannten Reiherfedern, des Unterrückens, als plötzlich ein grosser Eisvogel dicht über die Wasserfläche dahingeschossen kam und einen für uns günstigen Sitzplatz wählte. Es war ein schönes Thier, die weisse Brust wandte er uns halb zu, der Bauch war rostfarben, Rücken und Schwingen schön hellgrau; zeitweise zog er den Kopf mit dem grossen Schnabel ruckweise ein, dabei eine wippende Bewegung mit dem Schwanze machend; nachdem ich denselben so eine Zeit beobachtet hatte, schoss ich ihn herunter und war bald darauf im Besitze des Vogels. Die Messungen ergaben eine Länge von 470 mm., Schwanz 140 mm., Umfang 270 mm. und Flügelspannung 740 mm. Es war ein Männchen und hatte Fische im Magen. Er ähnelt dem australischen Jägerliest, *Paraleyon gigas*, in Gestalt, ich habe aber nie bemerkt, dass er, wie dieser das Gefieder aufbläst, sondern es stets glatt anliegend trägt, auch scheint er nicht, die eigenartigen lauten Töne, wie sein australischer Verwandter hervorbringen zu können, welcher hierin aussergewöhnliches leistet. *P. gigas* habe ich in der Gefangenschaft zwei Jahre gehalten* und beobachtet, sowie mehrfach bei Ausstellungen dem Publikum vorgeführt, unter anderen in Hamburg, Berlin, Braunschweig, wo sie durch ihre gerade nicht melodischen, aber auch nicht unangenehmen Töne Aufsehen erregten. Sie producirten sich mit ihrem eigenartigen Vortrage den königlichen Hoheiten Prinzen Albrecht und Prinzessin Marie von Preussen und zeigten die

* Auf der IV. ornith. Ausst. in Wien waren welche ausgestellt, ebenso besitzt „Schönbrunn“ den hübschen Vogel seit längerer Zeit.
D. R. -

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Wacquant-Geozelles Staats von

Artikel/Article: [Künstliche Nistanlagen für Eisvogel, Wasserstaar, Uferschwalbe. 151-153](#)